

Smillo Ebeling

Fortpflanzungssystemkritik: Über die Vielfalt des Sexualverhaltens von Zootieren

Zusammenfassung

In einer heteronormativitätskritischen Betrachtung arbeitet dieser Beitrag anhand eines Streifzugs durch einen Zoo heterosexuelles Verhalten als Bestandteil von komplexen Fortpflanzungssystemen in der Zoologie heraus. Durch diese Neuverortung verliert heterosexuelles Verhalten seinen normativen Einzelstatus, während sich diverse Sexualverhaltensweisen in einem Verhältnis äquivalenter Bestandteile von Fortpflanzungssystemen wiederfinden und die Verengungen der etablierten heteronormativen Darstellungen in der Zoologie deutlich werden. Im Sinne feministischer und queerer Ansätze können dadurch Vielfalt und Offenheit für alle denkbaren Kombinationen von Sexualverhaltensweisen zur Grundlage von Sexualverhalten und Fortpflanzung werden. Im Kontext des „Thinking with Animals“ entzieht die Argumentation des Beitrags heteronormativen Positionen Tiere als in der Natur verortete Argumentationsgrundlage und weist den interpretativen und situierten Charakter zoologischen Wissens aus. Der Beitrag schlägt ferner vor, diverse Sexualverhaltensweisen und Beziehungsformen in der Zoologie aus einer feministischen und queeren Perspektive weiterführend zu untersuchen.

Schlüsselwörter

Heteronormativitätskritik, Thinking with Animals, Zootiere, Fortpflanzung, Queer Theory, Human Animal Studies

Summary

A critique of reproductive systems: On the diversity of sexual behaviour in zoo animals

Undertaking a critique of heteronormativity, this article uses a stroll around a zoo to demonstrate heterosexual behaviour as one element of complex reproductive systems in zoology. This repositioning leads to heterosexual behaviour losing its normative individual status while at the same time diverse sexual behaviours are found to be equivalent elements of reproductive systems. The narrowing of established heteronormative representations in zoology is revealed. In line with feminist and queer approaches, diversity and openness to all conceivable combinations of sexual behaviours can thus become the basis for sexual behaviour and reproduction. In the context of “thinking with animals”, the article argues in favour of removing animals from heteronormative positions as the basis for a line of argument that is located in nature and demonstrates the interpretative and situated character of zoological knowledge. The article also proposes further investigating various sexual behaviours and forms of relationships in zoology from a feminist and queer perspective.

Keywords

criticism of heteronormativity, thinking with animals, zoo animals, reproduction, queer theory, human animal studies



1 „Thinking with Animals“: Geschlecht und Sexualverhalten im Zoo

Die Vielfalt an sexueller und geschlechtlicher Variabilität von Tieren¹ wird in der Zoologie gelegentlich, aber mit Befremden, festgestellt: „... knowledge of the bewildering variability present in the sexual organization of members of the animal kingdom has increased“ (Reinboth 1975: n. p.). Fest etabliert sind vielmehr zoologische Beschreibungen, die heterosexuelles Verhalten in den Vordergrund stellen und es im- oder explizit als naturgegebene Norm im Tierreich etablieren. Erst Perspektiven der Feminist Science Studies öffneten den Blick für die vielfältigen Interpretationsmöglichkeiten der Sexualverhaltensweisen von Tieren (Bagemihl 1999; Birke 1994; Ebeling 2007; Roughgarden 2004). Sie arbeiten eine Vielfalt an Geschlecht und Sexualverhaltensweisen in der Zoologie heraus und kritisieren den heteronormativen Interpretationsrahmen der Zoologie, der eben diese Vielfalt diskursiv negiert. In den Wissenskanon der Zoologie gehen die heteronormativitätskritischen Analysen dieser Biolog*innen kaum ein, dieser Beitrag sieht sie jedoch als Teil der zoologischen Wissensbestände an.

Mein Beitrag erweitert die Arbeiten der Feminist Science Studies, indem er eine Neuverortung heterosexuellen Verhaltens innerhalb von diversen Fortpflanzungssystemen von Tieren vorschlägt. Im Kontext gesellschaftlicher Geschlechter- und Machtverhältnisse hinterfragt er heteronormative Strukturen in der Zoologie, erkundet die geschlechtliche Vielfalt in der Zoologie und stellt die Komplexität von Fortpflanzung und Sexualverhaltensweisen von Tieren in den Vordergrund. Daraus ergibt sich eine Neupositionierung von Sexualverhaltensweisen, in der heterosexuelles Verhalten seinen vermeintlich dominanten und normierenden Einzelstatus verliert und zu einer von vielen Facetten innerhalb von vielgestaltigen Fortpflanzungssystemen wird.

Die Neupositionierung heterosexuellen Verhaltens erarbeitet der Beitrag am Beispiel einer öffentlichen zoologischen Bildungseinrichtung – einem zoologischen Garten. Die Tierpräsentationen zoologischer Gärten sind geschlechtertheoretisch kaum untersucht (Szczygielska 2019; Talburt/Matus 2012). Ausstellungen sind in vielerlei Hinsicht mit sozialer und kultureller Bedeutung durchsetzte Orte (Bal 1996; Korff 2007), so auch Zoos. Sie sind genderthematisch vorstrukturiert und dienen der Geschlechtersozialisation (Ebeling 2011; Garner/Grazian 2016). Über Fortpflanzungssysteme von Zootieren² informieren die Zoos entsprechend der heterosexuellen Matrix (Ebeling/Spanier 2011; Talburt/Matus 2012). Wissensbestände über eine Geschlechtervielfalt in der Zoologie bleiben in Zoos zum großen Teil außen vor. In jüngerer Zeit stellen einzelne Zoos ihren heteronormativen Tierpräsentationen einige wenige Informationen über eine Geschlechtervielfalt unter Zootieren an die Seite, indem sie nichtheterosexuelle Verhaltensweisen – meist in Internetauftritten – beschreiben. Ein

1 Anstelle der Begriffe ‚Tier‘ und ‚Mensch‘ sind in den Human Animal Studies die Bezeichnungen ‚nichtmenschliche Tiere‘ und ‚menschliche Tiere‘ üblich. Mit diesem Sprachgebrauch soll die anthropozentrische Perspektive, die alle Tiere außerhalb der Spezies *Homo sapiens* aufgrund ihrer Artzugehörigkeit diskriminiert, aufgebrochen werden. Da dieser weniger diskriminierende Sprachgebrauch außerhalb der Human Animal Studies irritieren könnte, verzichte ich hier auf ihn.

2 Die Bezeichnung ‚Zootiere‘ macht auf die spezifischen Lebensbedingungen der Tiere aufmerksam, die für Menschen in Gefangenschaft leben (Rothfels 2002).

recht bekanntes Beispiel sind männliche Pinguine, die in Zoos gemeinsam Eier ausbrüten und Küken großziehen.³

Grundlage des Beitrags ist eine Analyse der Tierpräsentationen im Hamburger Tierpark Hagenbeck und seinem Tropen-Aquarium.⁴ Dessen Gehege- und Aquarien-Beschilderung legt eine heteronormative Lesart nahe, indem sie in standardisierter und naturwissenschaftlich-sachlicher Form über die Geschlechtsunterschiede von Weibchen und Männchen, z. B. hinsichtlich Körpergröße und -gewicht, informiert. Darauf folgen Angaben zur Trag- und Brutzeit oder zur Gelegegröße. Diese Vermittlung einer grundsätzlichen Zwei- und Getrenntgeschlechtlichkeit in Verbindung mit gegengeschlechtlichem und auf Fortpflanzung ausgerichteten Sexualverhalten ist begleitet von Bezügen zu gesellschaftlichen Geschlechterstereotypen und zum bürgerlichen Kleinfamilienmodell, bspw. in Bezeichnungen wie „Prachtkerl“, „Einzelkind“ und „Bund fürs Leben“.

In mehreren Begehungen des Tierparks und des Aquariums wurde das vom Zoo beschriebene heterosexuelle Verhalten⁵ der Zootiere in Beziehung zu weiteren Bestandteilen ihres jeweiligen Fortpflanzungssystems gesetzt, das Sozialstrukturen und Jungtieraufzucht einbezieht. Über dieses Wissen gibt die Beschilderung des Zoos jedoch nur selten Auskunft, sodass es von mir aus den feministischen Studien hinzugezogen wurde. In vielen Fällen zeigte sich, dass die Tiere das im Zoo beschriebene heterosexuelle Verhalten mit weiteren Sexualverhaltensweisen und vielfältigen Beziehungsstrukturen kombinieren. Die Zootiere bringen weibliche und männliche Keimzellen zusammen, ohne dies an ein monogames, rein heterosexuelles und auch von männlicher Dominanz geprägtes Fortpflanzungssystem zu koppeln. Vielmehr sind die gegengeschlechtlichen Kopulationen der Zootiere mit gleichgeschlechtlichem Sexualverhalten, ein- und ungeschlechtlicher Fortpflanzung, Geschlechterwechsel und Polyamorie verbunden.

Von gesellschaftlicher Bedeutung sind die zoologischen Beschreibungen der Fortpflanzungssysteme von Tieren, weil sie gerne als ‚natürliches Vorbild‘ für die Geschlechtsidentitäten, sexuellen Orientierungen und Geschlechterverhältnisse von Menschen herangezogen werden. Dies gilt bspw. für Dokumentarfilme wie „Die Reise der Pinguine“ (Jacquet 2005, 2017), aber auch für fiktionale Erzählungen wie etwa den Animationsfilm „König der Löwen“ (Allers/Minkoff 1994). Diese Erzählungen rekurren auf die Biologie von Tieren, ihre Aussagen über die Fortpflanzung passen jedoch oftmals nicht zum zoologischen Wissensbestand, entsprechen dafür aber der heterosexuellen Matrix (Butler 1991). In Anlehnung an das Konzept „Thinking with Animals“ (Daston/

3 Zunächst zog der Zoo am Meer Bremerhaven in den 2000er-Jahren mit diesem Thema die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf sich (Ebeling/Spanier 2011). Inzwischen stellen mehrere Zoos den Bruterfolg ihrer ‚schwulen‘ Pinguine in den Vordergrund, wie etwa der Tierpark Hagenbeck in Hamburg (Binde 2016).

4 Die Analyse erfolgte im Kontext des Forschungsprojekts „Thinking Diversity with Animals. Anthropomorphe Deutungsmuster und Diversitätsvorstellungen von Jugendlichen“, das in Kooperation mit der Zooschule des Hamburger Tierpark Hagenbeck durchgeführt wird. Ich bedanke mich herzlich für die gute Kooperation mit dem Leiter der LI-Zooschule bei Hagenbeck, Sören Reichhardt, und bei den Zooschullehrkräften Friedrich Linde, Nina Rottmann, Svenja Hackethal und Tim Möller. Das DFG-finanzierte Projekt ist an der Universität Bielefeld mit einer dreijährigen Laufzeit (2023–2026) angesiedelt.

5 Mit der Bezeichnung des heterosexuellen Verhaltens möchte ich keinesfalls alle Bedeutungen, die Sexualität für Menschen hat, auf Tiere beziehen. Zum Beispiel möchte ich keine identitätsbildenden Aspekte für Tiere geltend machen.

Mitman 2005) gehe ich davon aus, dass in den Beschreibungen der Fortpflanzungssysteme von Tieren auch gesellschaftliche Geschlechterverhältnisse und Genderthemen mitgedacht werden. Implizit oder explizit wird in Darstellungen von Tieren verhandelt, welche Geschlechtsidentitäten, sexuellen Orientierungen und Geschlechterrollen für Menschen legitim sein können. So plädiert etwa das Düsseldorfer Löbbecke-Museum in einem Video anhand der „fantastischen Vielfalt im Tierreich“ explizit für eine offene, diskriminierungsfreie Gesellschaft, in der mehr als zwei Geschlechter und nicht allein Heterosexualität legitim sein sollen („Kim im Keller“, Episode 22). Diese Informationen passen zur zunehmenden medialen Aufmerksamkeit gegenüber ‚queeren‘ Tieren: Sie werden von der Rapperin Sookee (2017) besungen, in Sonderausstellungen von Museen bestaunt⁶, in Sachbüchern unterhaltsam vorgestellt (z. B. Schreiber-Wicke/Holland 2006; Liefte/Van Geert 2023; Schreifer/Zuckerberg 2023) und in Dokumentarfilmen wie „Queer Planet“ (Watkins 2023) porträtiert. Wie Daston und Mitman fragt der Beitrag nicht nach der Angemessenheit von Anthropomorphismen und Zoomorphismen, sondern setzt sie als verbreitete und selbstverständliche Wahrnehmungs- und Denkpraxen voraus und interessiert sich für ihre Effekte und Funktionen. Dem kreativen und wirkmächtigen „Thinking with Animals“ stellt der Beitrag ein erweitertes zoologisches Wissen zur Verfügung und betont dabei, dass es sich immer um Interpretationen von Tieren handelt.

2 Erlebnisanleitung Zoo: Kolonialismus, Bürgertum und das Mensch-Tier-Verhältnis

Zoos sind Orte, an denen das „Thinking with Animals“ prominent ist. Ihre Gestaltung stellt einen Interpretationsrahmen für die Erlebnisse von Zoobesucher*innen dar, daher ist der Analyse ein zumindest kurzer Blick auf Zoos voranzustellen.⁷ Dabei wird deutlich, dass Zoos von mehreren sozialen Ungleichheitskategorien geprägt sind, deren intersektional verschränktes Wirken hier nur angedeutet werden kann.

Drei Dimensionen sind für den Interpretationsrahmen zentral: Die zoologischen Gärten aller europäischen Staaten sind seit Mitte des 19. Jahrhunderts von sichtbaren rassistischen Grundstrukturen geprägt (z. B. Anhalt 2008); bis ins 20. Jahrhundert hinein gelten sie auch als „Schaufenster des Kolonialismus“ (Baratay/Hardouin-Fugier 2000: 120). Eine weitere grundlegende Rolle für Zoobesuche spielt die Entwicklung des Bildungsbürgertums. So galten die Menagerien des Adels und von Privatgelehrten im 19. Jahrhundert als Symbole für Wohlstand und Macht. Im Zuge von Gesellschafts- und Sozialreformen wandelten sie sich zur elementaren bürgerlichen Kultur- und Bildungseinrichtung mit Distinktionsfunktion (Jahn 1994), um später als Zoos zum selbstverständlichen Ort einer Bildungsidee für die breite Öffentlichkeit zu werden (Koebner 1994; Köstering 2003). Zudem repräsentieren Zoos die dualistische Konzeption des

6 Zum Beispiel: „Against Nature“ im Osloer Naturhistorischen Museum (2006), „Queer – Vielfalt ist unsere Natur“ im Naturhistorischen Museum Bern (April 2021–März 2023) und „Sex und Gender“ im Aquazoo Löbbecke-Museum (Oktober 2022–April 2023).

7 Ich lehne mich hier an Untersuchungen der Museumsforschung an, z. B. Bal (1996), te Heesen (2012), MacDonald (2002), Hooper-Greenhill (2015).

Mensch-Tier-Verhältnisses und werden als Sinnbild für das tiefenulturelle Schema der antithetischen Konzeptionierung von Tier und Mensch (Mütherich 2015) verstanden.

Im Tierpark Hagenbeck konkretisieren sich diese Dimensionen auf verschiedene Weise: Bereits vor dem Kassenbereich kündigt eine Bronzeskulptur mit dem Titel „Mann auf Giraffe“ Menschen und Tiere anderer Kontinente an, die „zu sehen gegeben“ (Schade/Wenk 2011) werden. Sie besteht aus einer lebensgroßen Giraffe, auf deren Rücken ein Mann sitzt und ihren Hals umklammert; er erweckt den Eindruck einer Schwarzen Person.⁸ Auch der im Stil einer nepalesischen Pagode gestaltete Kassen- und Eingangsbereich und die mit Safari-Kleidung ausgestatteten Kartenkontrolleur*innen stimmen die Besucher*innen auf die Ausstellung exotischer Zootiere und Kulturen ein. Während des Betretens des Tierparks werden Menschen einem Initiationsritus gleich (Muttenthaler/Wonisch 2006) zu Zoobesucher*innen und können die privilegierte Perspektive von Kolonialmächten, Expeditions-Tourist*innen, Bildungsbürger*innen in einem hegemonialen Verhältnis zwischen Menschen und Tieren einnehmen. Dieser Prozess erleichtert eine Konsumhaltung, schließt aber eine ambivalente oder kritische Haltung nicht aus. Derart vorbereitet betreten die Besucher*innen ein gepflegtes Parkgelände mit ‚naturgetreuen‘ Gehegen, wie etwa einem „Afrika-Panorama“, „Pavian-Felsen“ und „Eismeer“. Im Park befinden sich Gebäude, die auf die Herkunftskulturen der Zootiere hinweisen, beispielsweise eine indische Elefanten-Tempelanlage und ein thailändischer Pavillon. Auch der Weg durch das Tropenhaus-Aquarium ist von einer Mixtur aus ‚naturidentischen‘ und exotisierten, landestypisch gestalteten Gebäuden geprägt: Dort passieren die Besucher*innen z. B. ein nachgestelltes Madagaskar-Dorf, ein verlassenes Giftschlangen-Dorf und gelangen durch einen U-Boot-Gang zu einem Korallen-Riff und einem großen Hai-Atoll. Über Gräben hinweg, durch Glasscheiben oder gelegentlich durch Zäune getrennt können sie sich – möglicherweise von einem Unbehagen begleitet – an der Schönheit, Imposanz oder Exotik der Zootiere erfreuen sowie durch die Gehege-Beschilderung und regelmäßige Schauauffütterungen Wissen über die Zootiere erwerben.

Zoos wurden als Ordnungs- und Kontrollmacht untersucht (Anderson 1995), die Zootiere im Objektstatus verorten (z. B. Benz-Schwarzburg/Leitsberger 2015). Inspiriert von jüngeren Untersuchungen der Human Animal Studies gehe ich von einer Agency der Zootiere aus, mit der sie das Mensch-Tier-Verhältnis mitgestalten. Ihre formative Kraft macht Zootiere zu Ko-Konstituenten (Böhm/Ullrich 2019; Holmberg 2015) des Tierparks. So können bspw. regungslos herumliegende Löwen die Besucher*innen zu Enttäuschten machen (Berger 2015; Rothfels 2002) oder webende Elefanten das Mitgefühl der Besucher*innen anregen und deren eventuell ambivalente Einstellung zur ethischen Vertretbarkeit der Zootierhaltung verstärken. Auf die spannenden Fragen nach der Modifizierbarkeit des hegemonialen Mensch-Tier-Verhältnisses in zoologischen Gärten (Hennecke/Roscher 2017; Stark 2014; Samuelsson 2017) und nach der Möglichkeit eines „Becoming with“ (Haraway 2008: 244) in Begegnungen von Zootieren und -besucher*innen kann dieser Beitrag jedoch nur hinweisen.

⁸ Die Figur des Bildhauers Stephan Balkenhol wird in Hamburg anhaltend kontrovers diskutiert (z. B. Schellen 2020). Eine Aufarbeitung der Hagenbeckschen Kolonialgeschichte und der von 1874 bis 1931 durchgeführten Völkerschauen ist im Tierpark nicht zu finden, allerdings bietet die LI-Zooschule bei Hagenbeck eine themenspezifische Führung zur Geschichte des Tierparks von 1907 bis in die Gegenwart an.

Zu bedenken ist ferner, dass Zoobesucher*innen unterschiedliches Wissen, unterschiedliche Einstellungen zu Zoos, Tieren, Kolonialismus, Klassen- und Geschlechterverhältnissen und auch mannigfaltige Erwartungen an einen Zoobesuch mitbringen. Das alles ist verknüpft mit ihren Erfahrungen, die sie aufgrund ihres Alters und Bildungsgrades, ihrer sozialen Herkunft, Geschlechtsidentitäten und Migrationsgeschichten machen. Im vorliegenden Beitrag handelt es sich um Zoobetrachtungen aus einer privilegierten, feministischen und critter-affinen (Haraway 2018; Ebeling 2023) Perspektive einer nicht mehr ganz jungen, weißen, europäischen Wissenschaftsforscherin.

3 Fortpflanzungssysteme im Zoo: Heterosexualität im Kontext

Im folgenden Streifzug durch den Tierpark Hagenbeck werden zwölf Zootiere skizzenhaft vorgestellt und ihre jeweiligen Fortpflanzungssysteme beschrieben.

Die Zootiere ermöglichten in ihrer Anordnung im Tierpark die hier entwickelte Analyse. Ihre anschauliche Beschreibung ist bestrebt, wissenschaftliches Wissen mit Freude und Interesse an Tieren zu verbinden, Ambivalenzen hinsichtlich des „Thinking with Animals“ und der Zootierhaltung Raum zu geben und die genannten sozialen Ungleichheitskategorien mitschwingen zu lassen.

3.1 Kattas, Zwergmangusten und Elefanten

Kattas sind die ersten Zootiere, die die Besucher*innen im Tropen-Aquarium zu sehen bekommen. Diese auf Madagaskar lebende Lemuren-Art interessiert sich jedoch kaum für die Besucher*innen, dafür bestechen sie mit einem hohen Niedlichkeitsfaktor. Ihr Freigehege ist als ein von Menschen verlassenes „Madagaskar-Dorf“ gestaltet, in dem sich der Darstellung des Tierparks zufolge die Kattas ehemals menschliche Räume erobern und neu beleben. Damit wird eine Selbstbestimmtheit der Kattas suggeriert, obwohl sie ohne Wahlmöglichkeit an einem Ort leben, der, seit dem Ende der rassistischen Völkerschauen 1931, allein der Haltung von Tieren dient.

Kattas leben in Gruppen, in denen polyamoröse⁹ Weibchen untergeordnete Männchen dominieren, weswegen ihre Sozialstruktur als Matriarchat bezeichnet wird. Ein paarungsbereites Weibchen kopuliert zuerst mit einem hochrangigen Männchen und anschließend mit weiteren Männchen in absteigender Hierarchiefolge; freilebende Katta-Weibchen suchen sich gelegentlich auch einen Paarungspartner in einer anderen Gruppe. Die Jungtiere werden von mehreren Weibchen versorgt. Bei der Nahrungsverteilung müssen Katta-Männchen warten, bis die Weibchen gesättigt sind, und bekommen meist nur Reste. In Zoos ist zu beobachten, dass die Katta-Männchen miteinander kopulieren.

9 Polyamorie bezeichnet Beziehungen, die mit tiefen emotionalen Bindungen zu mehreren Personen verbunden sind. Polygamie steht hingegen für „Vielehe“ und ist zugleich ein zoologischer Fachbegriff. Beide Begriffe übertragen also Bedeutungen auf Zootiere; ich ziehe es in diesem Beitrag vor, den Tieren Emotionen anstatt der Institution „Ehe“ zuzuschreiben. Anzumerken ist ferner, dass die im Folgenden verwendeten Begriffe ‚Matriarchat‘ und ‚Companionship‘ als biologische Fachbegriffe etabliert sind und interessante Beispiele für das „Thinking with Animals“ darstellen.

Einige Meter neben dem „Madagaskar-Dorf“ befindet sich ein Gehege mit *Zwergmangusten*. Deren Männchen kopulieren ebenfalls miteinander, und zwar genauso oft mit Männchen wie mit Weibchen. Einige Männchen ziehen auch bestimmte männliche Partner vor (Bagemihl 1999: 116, 447f.).

Die Zwergmangusten sind in einem nachgebildeten Haus eines verlassenen „afrikanischen Dorfs“ untergebracht. Das Haus enthält einen künstlichen Termitenhügel mit Gängen für die Zwergmangusten, der einen realitätsnahen Eindruck vermittelt. Zwergmangusten sind tagaktive und soziale Tiere, die Gruppen bis zu 30 Individuen bilden, gemeinsam jagen und fressen. Jede Gruppe wird von einem festen Paar aus Weibchen und Männchen dominiert, wobei wiederum das Weibchen die Gruppe anführt. Nur dieses Paar pflanzt sich fort, an der Aufzucht der Jungtiere beteiligt sich allerdings die gesamte Gruppe.

Im Tierpark treffen die Besucher*innen zuerst auf *asiatische Elefanten*. Sie sind in einem „indischen Elefanten-Tempel“ mit angrenzendem Freigehege untergebracht. Die Weibchen und Männchen kombinieren ihr eher seltenes heterosexuelles Verhalten mit häufigem homosexuellem Verhalten. Die meiste Zeit des Jahres leben Männchen und Weibchen getrennt voneinander, wobei eine Gruppe von verwandten Weibchen in einem Matriarchat lebt, das von einem der älteren, erfahrenen Weibchen geleitet wird. 45 Prozent der beobachteten sexuellen Interaktionen sind gleichgeschlechtlich, dazu gehören Streicheln, Küssen/Rüsseln, Aufreiten, Spielkämpfe. Insbesondere in ihrer fortpflanzungsfähigen Phase befühlen die Weibchen ihre Vaginas und masturbieren sich gegenseitig. Elefanten-Männchen leben in deutlich kleineren Herden von wenigen Tieren oder als Einzelgänger. Ein Fünftel der Männchen bildet langjährige Companionships, in denen sich meist ein älteres und ein bis zwei jüngere Männchen gegenseitig helfen und auch miteinander kopulieren; manche Männchen wählen bis ins hohe Alter nur gleichgeschlechtliche Partner, während sich andere mit Männchen und Weibchen paaren (Bagemihl 1999: 428ff.). Zur heterosexuellen Paarung, die fast das ganze Jahr möglich ist, gesellen sich die Männchen zu den Weibchen und begleiten die Herde für eine Weile. Den Nachwuchs ziehen immer mehrere Weibchen gemeinsam auf.

Das komplexe Sexualverhalten dieser kleinen und großen Säugetiere lernen die Zoobesucher*innen nicht kennen, denn die Gehege-Beschilderung gibt nur über die heteronormativen Wissensbestände der Zoologie Auskunft.

3.2 Walrosse, Strauße und Nandus

Männliche *Walrosse* leben saisonal in polygynen Verbänden, in denen sie sich mit mehreren Weibchen paaren. Die polyamoröse Struktur prägt das Zusammenleben der Walrosse nur in der Fortpflanzungszeit von Januar bis März, in der sich die Weibchen und Männchen auf dem Packeis versammeln. Ähnlich wie die Elefanten verbringen auch die Walross-Männchen und -Weibchen die meiste Zeit des Jahres (Sommer und Herbst) getrennt voneinander. Während sich die Weibchen mit den Jungtieren in nördlicheren Regionen aufhalten, versammeln sich die Männchen in großen Herden mit bis zu 1 000 Tieren, die sich in Gruppen von etwa 50 Tieren aufteilen. Dort sind die Männchen untereinander sexuell aktiv. Sie geben sich Nasenküsse, kuscheln, necken sich mit ihren Flossen, singen füreinander Balzgesänge, masturbieren einander und reiten einander auf

(Bagemihl 1999; Schreifer/Zuckerberg 2023). Im Tierpark Hagenbeck sind die Walrosse im „Eismeer“ untergebracht, wo die Besucher*innen diese Robben mit einer Körperlänge von fast vier Metern und einem Gewicht von 1 500 Kilogramm durch eine Unterwasserscheibe fast schwerelos durchs Wasser gleiten sehen können.

Auch bei *Straußen* spielt homosexuelles Verhalten eine große Rolle. Diese größten flugunfähigen Vögel sind im „Afrika-Panorama“ untergebracht, mit dem Carl Hagenbeck seit 1907 erstmals einen gitterfreien Blick auf ‚naturgetreu‘ gestaltete Habitate mit Tierattraktionen aus afrikanischen Ländern ermöglichen wollte (Rothfels 2008). Die Männchen und Weibchen sind polyamorös. Außerhalb der Brutzeit leben sie in lockeren Verbänden von etwa fünf, in manchen Gegenden bis zu 100 Individuen. Junge Männchen halten sich oft in reinen Männchengruppen mit ca. 40 Tieren auf. Etwa zwei Prozent der Straußenhähne balzen regelmäßig miteinander, und zwar mit einem aufregenden Balztanz: Zunächst rennt ein Hahn im hohen dramatischen Tempo auf seinen auserwählten Partner zu und stoppt abrupt direkt vor ihm. Dann tanzt er neben dem Partner auf der Stelle energetische, geradezu frenetische Pirouetten, die mehrere Minuten andauern. Danach lässt er sich zu Boden fallen, wippt von einer Seite auf die andere, plustert sein Schwanzgefieder auf und wirbelt mit großen Flügelbewegungen Sand auf. Die ganze Zeit über bewegt er Hals und Kopf in einer Korkenzieherbewegung und bläst seine Kehle ununterbrochen auf und zu. Der gesamte Balztanz dauert zehn bis 20 Minuten, während die Balz mit einem Weibchen selten drei Minuten übersteigt (Bagemihl 1999).

In der Fortpflanzungszeit bilden die Männchen polyamoröse Verbände mit ca. fünf Hennen. Ein Hahn gräbt für die Hennen mehrere ca. drei Meter große Nestgruben. Die Hennen bekunden ihre Paarungsbereitschaft, indem sie den Kopf und die Flügel hängen lassen. Im Anschluss an die Paarung wählt die sogenannte ‚Haupthenne‘ eine der Nestgruben aus, in die alle Hennen, die sich mit dem Hahn paaren, ihre Eier legen, sodass ein Gemeinschaftsnest bis zu 80 Eier beinhaltet. Die ‚Nebenhennen‘ ziehen zu einem anderen Hahn, um sich erneut zu paaren. Mit einer Haupthenne bleibt ein Hahn oft über mehrere Jahre zusammen und zieht auch die Küken mit ihr auf.

Die mit dem Strauß nah verwandten südamerikanischen *Nandus* schließen sich außerhalb der Brutzeit zu Gruppen von bis zu 100 Vögeln zusammen. Wie die Strauße sind die Weibchen und Männchen der *Nandus* polyamorös, wobei sich ein Hahn mit bis zu 30 Weibchen paart, die ihre Eier in ein Gemeinschaftsnest legen. Die Weibchen wechseln nach der Eiablage zu einem anderen Männchen, mit dem sie sich ebenfalls paaren. Nur der Hahn brütet die Eier aus und versorgt die Jungtiere. Er wird dabei nicht selten von noch nicht ausgewachsenen Männchen unterstützt. Als Ko-Väter brüten sie die Eier aus und ziehen die Küken groß. Manche Ko-Väter bebrüten auch zwei Nester (Bagemihl 1999).

Die männlichen Meeressäuger kombinieren ihre saisonalen, polygynen heterosexuellen Kopulationen mit langen Phasen gleichgeschlechtlichen Verhaltens, während die Weibchen und Männchen der großen Laufvögel polyamorös sind und die Männchen, teilweise in Ko-Vaterschaft, den Nachwuchs großziehen. Auch dieses Sexualverhalten wird im Tierpark nicht kommuniziert; die Informationen darüber kommen aus den Studien der Feminist Science Studies.

3.3 Flamingos und Braunbären

Im „Afrika-Panorama“ sind auch die geselligen *Flamingos* untergebracht. Freilebende Kolonien umfassen Tausende bis Zehntausende Individuen. Die Vögel suchen sich in jeder Fortpflanzungsperiode eine*n neue*n Partner*in, mit der/dem sie die Saison verbringen, was in der Zoologie als serielle Monogamie gilt. Im Tierpark Hagenbeck verlief die Partner*innen-Suche in einer Saison jedoch so schlecht, dass die Pfleger*innen nachhelfen wollten. In der Annahme, dass die Kolonie zu klein war, stellten sie Spiegel für die Vögel auf – ohne Erfolg. Dann fiel den Pfleger*innen auf, dass das Gefieder der Vögel grau geworden war und ihnen offenbar karotinhaltige Nahrung fehlte. Die Nahrung wurde angepasst, das Gefieder färbte sich wieder charakteristisch rosa und schon funktionierte die Partner*innenwahl. Zum Ausbrüten der Eier bilden die Männchen regelmäßig gleichgeschlechtliche Partnerschaften. Außerdem sind Flamingos nicht auf Partnerschaften mit zwei Individuen festgelegt, denn gelegentlich findet sich auch ein Weibchen mit zwei Männchen oder auch zwei Weibchen und ein Männchen zusammen, die sich in ihrem Trio lieblosen und in alle Richtungen miteinander kopulieren. Sind die Küken geschlüpft, so werden sie in großen Crèches (einer Art Kükenhort) von mehreren Altvögeln behütet. In Freiheit können Crèches um die 15 000 Küken erreichen.

Bei den *Braunbären* ziehen gelegentlich gleichgeschlechtliche Paare ihre Jungen gemeinsam auf. In der Nähe des „Afrika-Panoramas“ leben zwei Kamtschatka-Bären, eine Unterart der Braunbären. Die polyamorösen Männchen paaren sich von Mai bis Juli mit mehreren Partnerinnen (Bagemihl 1999: 441). Eine befruchtete Eizelle nistet sich allerdings nicht gleich im Uterus der Weibchen ein, sondern ruht dort ca. fünf Monate. Diese Keimruhe wird mit dem Anfang der Tragzeit zu Beginn der Winterruhe beendet. Im Januar oder Februar gebären die Weibchen in ihrer Winterhöhle dann ein bis drei Jungtiere. Ungefähr 20 Prozent der Grizzly-Weibchen, einer weiteren Unterart der Braunbären, leben in langjährigen Bindungen mit einem (manchmal auch mit drei bis fünf) anderen Weibchen. Wie bei den Elefantenbullen werden diese gleichgeschlechtlichen Familien als *Companionships* bezeichnet. Gemeinschaftlich ziehen sie durch ihre Streifgebiete, suchen Nahrung und ziehen ihre Jungen auf. Die Jungtiere betrachten beide Weibchen als ihre Mütter (Bagemihl 1999; Schreifer/Zuckerberg 2023). Nicht wenige Grizzlys haben innere weibliche Geschlechtsorgane und weibliche Geschlechtschromosomen, während das äußere Geschlechtsorgan Penis-ähnlich ist. In der Regel sind sie reproduktionsfähig und gebären ihren Nachwuchs durch den Penis (Bagemihl 1999). Mit Bagemihl (1999) lassen sich diese Bären als intersexuell bezeichnen.¹⁰

Die Gehege-Schilder informieren auch hier nicht darüber, dass das heterosexuelle Verhalten der Flamingos und Braunbären mit Polyamorie, Homosexualität und gleichgeschlechtlichen weiblichen und männlichen Familien verknüpft wird und zudem auch intergeschlechtliche Körper eine Rolle spielen.

10 Die Zoologie diskutiert bis heute die Kategorisierung und Bezeichnung von Tieren, die weibliche und männliche Merkmale aufweisen, und verwendet dabei den Begriff der Intersexualität weiterhin als eine Form geschlechtlicher Abnormalität (Fusco/Minelli 2023). Etwas weniger (ab)wertend ließen sie sich als sexuelle Zwischenstufen oder als eine Variante der Norm einer zweigeschlechtlichen Art beschreiben.

3.4 Clownfische und Putzerlippfische

Im Unterschied zur Intersexualität gilt Hermaphroditismus in der Zoologie als eine arttypische Geschlechtlichkeit, in der alle Individuen weibliche und männliche Geschlechtsmerkmale aufweisen, wie es bspw. für Regenwürmer bekannt ist. Sie besitzen gleichzeitig männliche und weibliche Geschlechtsorgane. Zahlreiche Fischarten verbinden ihr heterosexuelles Verhalten mit zwei weiteren Formen des Hermaphroditismus. *Clownfische* leben beispielsweise in polyandrischen Verbänden, in denen jeweils ein dominantes Weibchen mit mehreren Männchen zusammenlebt. Dort bildet das dominante Weibchen mit dem größten Männchen ein Paar, das in enger Symbiose mit der Seeanemone lebt. Im Tropen-Aquarium werden die Clownfische und Seeanemonen in einem großen, runden Aquarium präsentiert, das vollständig umrundet werden kann, sodass die Zoobesucher*innen ein kleines Korallenriff von allen Seiten betrachten können. Die nesselnden Tentakel der Anemonen schützen die Clownfische vor Fressfeinden, denn sie selbst sind immun gegen das Gift. Stirbt das dominante Weibchen, so wechselt ihr Partner das Geschlecht, um selbst zum dominanten Weibchen zu werden. Das nächstgrößere Männchen wird daraufhin zum Partner des neuen Weibchens. Alle Clownfische sind also zunächst männlich und produzieren männliche Keimzellen. Nachdem sie ihr Geschlecht gewechselt haben, bilden sie Eizellen. Diese Form der Vormännlichkeit (Protandrie) ist Teil einer sozialen Dynamik und gilt als konsekutiver Hermaphroditismus.

Einen weiteren Fisch, der sein Geschlecht wechselt, können die Besucher*innen im großen „Hai-Atoll“ sehen: Die *Putzerlippfische* leben zuerst als Weibchen, die – wiederum sozial kontrolliert – zu Männchen werden können. Auch hier wechseln ranghohe Gruppenmitglieder ihr Geschlecht. Stirbt das dominante Männchen, wird das ranghöchste Weibchen zum ranghöchsten Männchen. Es kann das Geschlecht auch wieder zurückwechseln, zum Beispiel, wenn ein Aggressor einer anderen Gruppe das Männchen bekämpft und die Führung übernimmt. Diese Vorweiblichkeit wird als Protogynie bezeichnet und ist eine weitere Form des Hermaphroditismus.

Der Geschlechterwechsel der Clownfische ist eine der wenigen Informationen jenseits von Heterosexualität, die der Tierpark auf einer Informationstafel angibt.

3.5 Stabschrecken und Hohltiere

Im Rahmen von Zooführungen können Zoobesucher*innen mit einer vietnamesischen *Annam-Stabschrecke* Kontakt aufnehmen. Sie gehören im Tierpark Hagenbeck zu den sogenannten Kontakttieren und dürfen in Begleitung von Zooschullehrkräften in die Hand genommen werden. Diese Stabschrecken imitieren mit ihrem leicht zu den Seiten hin schaukelnden Gang das Schaukeln eines Astes im Wind und sehen kleinen dünnen Ästen zum Verwechseln ähnlich. Während die Weibchen bis zu zirka 9,5 Zentimeter groß werden, bleiben die deutlich selteneren Männchen mit zirka 7 Zentimeter Körpergröße etwas kleiner. Die Weibchen wechseln je nach Gegebenheiten zwischen heterosexueller und eingeschlechtlicher Fortpflanzung – der zoologische Fachbegriff hierfür lautet Parthenogenese (deutsch: Jungfernzeugung). Stehen keine Männchen zur Verfügung, können sich die Eizellen der Weibchen ohne Befruchtung durch ein Spermium entwickeln. Sind jedoch die polyamorösen Männchen vorhanden, so paaren sie sich häufig mit den Weib-

chen. Die Annam-Stabschrecke kann sich also je nach Bedarf ein- oder zweigeschlechtlich fortpflanzen, weswegen von einer fakultativen Parthenogenese gesprochen wird.

Die *Hohltiere* kombinieren die Verschmelzung von weiblichen und männlichen Gameten mit ungeschlechtlicher Fortpflanzung. Diese Meerestiere bestehen aus zwei Daseinsformen, die sich entweder zwei- oder ungeschlechtlich fortpflanzen. Die als Qualle oder auch Medusen bekannten Organismen pflanzen sich geschlechtlich durch die Verschmelzung von Eizelle und Spermium fort. Sie kopulieren nicht miteinander, sondern geben ihre Geschlechtszellen zur gleichen Zeit ins Wasser ab, wo sie verschmelzen. Einige Arten sind getrenntgeschlechtlich, die im Tierpark Hagenbeck zu sehenden Ohrenquallen sind allerdings simultane Hermaphroditen, d. h., sie besitzen wie die Regenwürmer zeitgleich weibliche und männliche Geschlechtsorgane. Die befruchteten Eizellen setzen sich am Boden fest, damit sich aus ihnen die zweite Daseinsform der Hohltiere entwickeln kann. Diese als Polypen bezeichneten Organismen pflanzen sich ungeschlechtlich fort, indem sie tellerartig kleine Medusen abschnüren, was als Sprossung bezeichnet wird. Dieser Wechsel der beweglichen, sich geschlechtlich fortpflanzenden Medusen und der festsitzenden, sich ungeschlechtlich fortpflanzenden Polypen wird in der Zoologie als Generationswechsel bezeichnet.

Über den Generationswechsel der Hohltiere informieren die Aquariumsschilder, während die Parthenogenese der Insekten unerwähnt bleibt.

3.6 Fortpflanzungssystemstatus: Es ist kompliziert

Der Streifzug durch den Zoo ergab, dass das heterosexuelle Verhalten der zwölf beschriebenen Zootiere nicht ‚für sich allein‘ steht, sondern in komplexe Fortpflanzungssysteme eingebunden ist. Es geht selten einher mit lebenslanger Monogamie (Zwergmanguste), wohl aber mit serieller Monogamie (Flamingo, Clownfisch, Putzerlippfisch). Auch die Jungtieraufzucht erfolgt selten ausschließlich durch die Mutter- oder Vattertiere (Walross, Braunbär, Strauß, der allerdings die Küken mehrerer Hennen versorgt); die Jungtiere werden eher von mehreren Weibchen (Elefant), allen Gruppenmitgliedern (Katta, Zwergmanguste, Flamingo), Ko-Vätern (Nandu, Flamingo) oder Ko-Müttern (Braunbär, Flamingo) versorgt. Mehrere Zootiere sind polyamorös, sei es in Form von polyandrischen oder polygynen Verbänden (Strauß, Clownfisch, Walross) oder weniger strukturierter Polyamorie (Katta, Elefant, Strauß, Nandu, Braunbär, Flamingo, Stabschrecke). Häufig findet sich das heterosexuelle Verhalten der vorgestellten Zootiere in Kombination mit homosexuellem Verhalten (Katta, Zwergmanguste, Braunbär, Walross, Elefant, Flamingo, Strauß und Nandu) oder geht einher mit einem Geschlechterwechsel bzw. Hermaphroditismus (Clownfisch, Putzerlippfisch, Ohrenqualle) oder auch mit ungeschlechtlicher (Hohltiere) und eingeschlechtlicher Fortpflanzung (Annam-Schrecke).

In dieser Lesart ist das heterosexuelle Verhalten von Tieren als Teil einer breit gefächerten Vielfalt an sexuellen Verhaltensweisen, körperlichen Geschlechtsmerkmalen und Sozialstrukturen der Nachwuchsauzucht, die auf unterschiedliche Weise miteinander kombiniert werden, zu verorten. Auf den Gehege- und Aquariumsschildern stehen jedoch die heterosexuellen Aspekte der Fortpflanzungssysteme so stark im Vordergrund, dass die vielfältigen Sexualverhaltensweisen von Tieren, wie es u. a. Halberstam (2010) nicht nur für Zootiere beklagte, vereinfacht und marginalisiert werden. Um die Ver-

gung heteronormativer Beschreibungen von Tieren weiter zu öffnen, schlage ich vor, die Vielfalt an Kombinationsmöglichkeiten der vielen Bestandteile von Fortpflanzungssystemen in der Zoologie mit einer heteronormativitätskritischen Perspektive umfassender zu untersuchen. Allein im Zoo weisen die polyamorösen, homosexuellen Löw*innen, die ‚schwulen‘ Giraffen und Pinguine und natürlich die Seepferdchen, deren Männchen dafür bekannt sind, die Jungtiere auszutragen, darauf hin, dass die Fortpflanzungssysteme vielfältiger sind als hier beschrieben. Diese Argumentation stützt sich aber insbesondere auf die Studien von Bruce Bagemihl 1999, der die „biological Exuberance“ von Säugetieren und Vögeln herausarbeitete, und auf Joan Roughgarden (2004), die neben diesen Gruppen auch Reptilien und Meerestiere in den „Evolution’s Rainbow“ einbezog. Diese Wissensbestände über nichtheteronormatives Verhalten werden in der Zoologie und ihren Lernorten jedoch größtenteils weiterhin diskursiv negiert.

4 „Hetero“ (altgriechisch): verschieden, anders

In einigen Punkten entspricht die Argumentation des Beitrags queer-theoretischen Ansätzen: Die Auffächerung und Neupositionierung des Sexualverhaltens von Tieren macht Aspekte jenseits von Heterosexualität als unerlässliche Anteile von Fortpflanzungssystemen sichtbar, holt heterosexuelles Verhalten aus seiner alleinstehenden und dominierenden Position heraus und nimmt ihm seinen normierenden Charakter. Sie erklärt Vielfalt und Offenheit für alle denkbaren Zusammensetzungen innerhalb von Fortpflanzungssystemen zur grundlegenden zoologischen Perspektive auf Sexualität und Fortpflanzung.

Zoologisches Wissen dient (nicht nur) im „Thinking with Animals“ als Fundus für naturalisierende Interpretationen von Geschlecht und Sexualität von Menschen. Diese Grundlage modifiziert der Beitrag dahingehend, dass Tiere nicht mehr als in der Natur verortete Modelle für ausschließlich heterosexuelle, monogame Beziehungen im Rahmen des bürgerlichen Familienmodells herangezogen werden können. Auch sind nichtheterosexuelle Facetten nicht mehr als Fun Fact oder „bizarres Sexualeben der Tiere“ (Miersch 1999) beschreibbar, sondern als äquivalenter Bestandteil von Vielfalt. Die Fortpflanzungssysteme von Tieren als natürliches und normgebendes Vorbild für die Geschlechtsidentitäten, sexuellen Orientierungen und Geschlechterrollen von Menschen heranzuziehen, wird so zu einer Referenz auf Vielfalt anstelle von Heteronormativität. Damit eignet sich das mit Wertneutralität und Objektivität ausgestattete zoologische Wissen kaum noch zur Normierung, Legitimation oder Verwerfung von bestimmten sexuellen Orientierungen, Geschlechtsidentitäten, Geschlechterrollen und Machtverhältnissen in der menschlichen Gesellschaft. Tiere dienen Menschen zwar weiterhin zur Aushandlung ihrer Sexualität und Familienstrukturen, eignen sich allerdings weniger zur Privilegierung, Diskriminierung oder Pathologisierung.

Der Beitrag möchte das „Thinking with Animals“ im Zusammenhang mit Genderthemen weder propagieren noch unterbinden. Für das etablierte „Thinking with Animals“, das auch Spaß bereitet (Haraway 1989), soll der Beitrag verdeutlichen, dass zoologisches Wissen keine deckungsgleiche Abbildung von in der Natur verorteten Tieren ist, sondern immer eine Interpretation und „situierendes Wissen“ (Haraway 1995) darstellt. Nicht ‚die Natur‘, sondern Tierdarstellungen geben Geschlechternormen vor.

„Es gibt natürliche Ordnungen in Hülle und Fülle, um irgendeine oder alle Normen zu begründen [...]. Für jedes Beispiel aus der Naturgeschichte, das ich mir zur Unterstützung meiner Lieblingsnormen einfallen lasse, können Sie zur Unterstützung ganz anderer Normen mit einer Fülle Naturanalogien aufwarten: Matriarchat der Bienen versus Patriarchat der Paviane“ (Daston 2018: 94f.).

Festzuhalten ist ferner, dass, obwohl heterosexuelles Verhalten als einer von vielen Aspekten vielgestaltiger Fortpflanzungssysteme von Tieren weniger normativ wird, die heterosexuelle Matrix und Heteronormativität gesellschaftlich wirksam bleiben, Perspektiven verengen und Vielfältigkeit (auch von Heterosexualität) negieren. Eine kritische und auf Veränderung ausgerichtete Perspektive und Praxis behält also ihre Bedeutung. Die hier vorgeschlagene Neupositionierung heterosexuellen Verhaltens innerhalb von Fortpflanzungssystemen ist als ein Beitrag zur heteronormativitätskritischen Arbeit gemeint.

Literaturverzeichnis

- Allers, Roger & Minkoff, Rob (1994). *Der König der Löwen*. USA: Walt Disney Productions.
- Anderson, Kay (1995). Culture and Nature at the Adelaide Zoo. At the Frontiers of 'Human' Geography. *Transactions of the Institute of British Geographers*, 20(3), 275–294. <https://doi.org/10.2307/622652>
- Anhalt, Utz (2008). *Tiere und Menschen als Exoten. Exotisierende Sichtweisen auf das ‚Andere‘ in der Gründungs- und Entwicklungsphase der Zoos*. Saarbrücken: VDM.
- Aquazoo Löbbecke Museum (2024). *Kim im Keller, Episode 22: Sex und Gender*. Zugriff am 16. Dezember 2024 unter <https://www.youtube.com/watch?v=8sR7Rtj2J4w>.
- Bagemihl, Bruce (1999). *Biological Exuberance. Animal Homosexuality and Natural Diversity*. New York: St. Martin's Press.
- Bal, Mieke (1996). *Double Exposures. The Subjects of Cultural Analysis*. New York: Routledge. <https://doi.org/10.4324/9780203699263>
- Baratay, Éric & Hardouin-Fugier, Élisabeth (2000). *Zoo. Von der Menagerie zum Tierpark*. Berlin: Wagenbach.
- Benz-Schwarzburg, Judith & Leitsberger, Madelaine (2015). Zoos zwischen Artenschutz und Disneyworld. In Jessica Ullrich (Hrsg.), *Zoo* (S. 17–30). Berlin: Neofelis.
- Berger, John (2015). Warum sehen wir Tiere an? In Roland Borgards, Esther Köhring & Alexander Kling (Hrsg.), *Texte zur Tiertheorie* (S. 163–188). Ditzingen: Reclam.
- Binde, Nico (2016). *Kalle & Grobi sind schwul – und das ist gut so*. Hamburger Abendblatt, 28.06.2016. Zugriff am 17. Dezember 2024 unter <https://www.abendblatt.de/hamburg/eimsbuettel/article207740911/Kalle-Grobi-sind-schwul-und-das-ist-gut-so.html>.
- Birke, Lynda (1994). *Feminism, Animals and Science. The Naming of the Shrew*. Buckingham: Open University Press.
- Böhm, Alexandra & Ullrich, Jessica (2019). Introduction Animal Encounters: Contact, Interaction and Relationality. In Alexandra Böhm & Jessica Ullrich (Hrsg.), *Animal Encounters. Kontakt, Interaktion und Relationalität* (S. 1–21). Berlin: Metzler. https://doi.org/10.1007/978-3-476-04939-1_1
- Butler, Judith (1991). *Das Unbehagen der Geschlechter*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Daston, Lorraine (2018). *Gegen die Natur*. Berlin: Matthes & Seitz.
- Daston, Lorraine & Mitman, Gregg (2005). *Thinking with Animals. New Perspectives on Anthropomorphism*. Chichester: Columbia University Press.
- Ebeling, Smilla (2007). Heteronormativität in der Zoologie. In Jutta Hartmann, Clemens Klesse, Peter Wagenknecht, Bettina Fritzsche & Kristina Hackmann (Hrsg.), *Heteronormativität*

- (S. 79–93). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. https://doi.org/10.1007/978-3-531-90274-6_6
- Ebeling, Smilla (2011). Tierisch menschliche Geschlechter. Mit Tieren Geschlechter bilden. In Andrea Qualbrink & Mariele Wischer (Hrsg.), *Geschlechter Bilden* (S. 50–61). Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Ebeling, Smilla & Spanier, Bonnie (2011). What made those Penguins Gay? Gender and Sexuality Politics in the Zoo. In Jill A. Fisher (Hrsg.), *Gendering Difference. Studies in Contemporary Science and Medicine* (S. 126–144). New Brunswick: Rutgers University Press. <https://doi.org/10.36019/9780813550794-008>
- Ebeling, Smillo (2023). Let's Kritter. Mit Donna Haraway Naturalisierungen und Dualismen überwinden. In India Kandel (Hrsg.), *Queere Tiere. Queere Perspektiven auf Veganismus und Mensch-Tier-Verhältnisse* (S. 120–134). Berlin: Querverlag.
- Fusco, Giuseppe & Minelli, Alessandro (2023). Descriptive versus causal morphology: gynandromorphism and intersexuality. *Theory in Biosciences*, 142, 1–11. <https://doi.org/10.1007/s12064-023-00385-1>
- Garner, Betsie & Grazian, David (2016). Naturalizing Gender through Childhood Socialization Messages in a Zoo. *Social Psychology Quarterly*, 79(3), 181–198. <https://doi.org/10.1177/0190272516656620>
- Halberstam, Judith (2010). Animal sociality beyond the hetero/homo binary. *Women & Performance: A Journal of Feminist Theory*, 20(3), 321–331. <https://doi.org/10.1080/0740770X.2010.529255>
- Haraway, Donna (1989). *Primate Visions. Gender, Race and Nature in the World of Modern Science*. New York: Routledge.
- Haraway, Donna (1995). Situiertes Wissen. Die Wissenschaftsfrage im Feminismus und das Privileg einer partialen Perspektive. In Donna Haraway, Carmen Hammer & Immanuel Stieff (Hrsg.), *Die Neuerfindung der Natur. Primaten, Cyborgs und Frauen* (S. 73–97). Frankfurt/Main: Campus.
- Haraway, Donna (2008). *When Species Meet*. Minneapolis: University of Minnesota Press.
- Haraway, Donna (2018). *Unruhig bleiben. Die Verwandtschaft der Arten im Chthuluzän*. New York: Campus.
- Hennecke, Stefanie & Roscher, Mieke (2017). Urbane Tierräume – Eine Einführung. In Thomas E. Hauck, Stefanie Hennecke, André Krebber, Wiebke Reinert & Mieke Roscher (Hrsg.), *Urbane Tier-Räume* (S. 7–14). Berlin: Reimer.
- Holmberg, Tora (2015). *Urban Animals. Crowding in Zoocities*. London: Routledge. <https://doi.org/10.4324/9781315735726>
- Hooper-Greenhill, Eilean (2015). *Museums and the Shaping of Knowledge*. London: Routledge. <https://doi.org/10.4324/9780203415825>
- Jacquet, Luc (2005). *Die Reise der Pinguine*. Hildesheim: Gerstenberg.
- Jacquet, Luc (2017). *Die Reise der Pinguine*. Universum Film.
- Jahn, Ilse (1994). Zoologische Gärten – Zoologische Museen. Parallelen ihrer Entstehung. *Bongo. Zeitschrift zur Tiergärtnerei und Jahresberichte aus dem Zoo Berlin*, (24), 7–30.
- Koebner, Linda (1994). *Zoo Book: The Evolution of Wildlife Conservation Centers*. New York: Forge.
- Köstering, Susanne (2003). *Natur zum Anschauen. Das Naturkundemuseum des deutschen Kaiserreichs, 1871–1914*. Köln: Böhlau.
- Korff, Gottfried (2007). 13 Anmerkungen zur aktuellen Situation des Museums als Einleitung zur 2. Auflage. In Gottfried Korff, Martina Eberspächer, Gudrun M. König & Bernhard Tschofen (Hrsg.), *Museumsdinge. Deponieren-Exponieren* (2. Aufl., S. IX–XXIV). Köln, Weimar, Wien: Böhlau.
- Lieffe, Kes Otter & Van Geert, Anja (2023). *Queere Tiere. Malbuch*. Portland: Microcosm Publishing.
- MacDonald, Sharon (2002). *Behind the Scenes at the Science Museum*. London: Routledge.

- Miersch, Michael (1999). *Das bizarre Sexualleben der Tiere: Ein populäres Lexikon von Aal bis Zebra*. München: Piper.
- Mütherich, Birgit (2015). Die soziale Konstruktion des Anderen – Zur soziologischen Frage nach dem Tier. In Renate Brucker, Melanie Bujok, Birgit Mütherich, Martin Seeliger & Frank Thieme (Hrsg.), *Das Mensch-Tier-Verhältnis. Eine sozialwissenschaftliche Einführung* (S. 49–77). Wiesbaden: Springer Fachmedien. https://doi.org/10.1007/978-3-531-94110-3_3
- Muttenthaler, Roswita & Wonisch, Regina (2006). *Gesten des Zeigens. Zur Repräsentation von Gender und Race in Ausstellungen*. Bielefeld: transcript. <https://doi.org/10.1515/9783839405802>
- Reinboth, Rudolf (1975). *Intersexuality in the Animal Kingdom*. Berlin, Heidelberg: Springer. <https://doi.org/10.1007/978-3-642-66069-6>
- Rothfels, Nigel (2008). Die Revolution des Herrn Hagenbeck. In Mitchell G. Ash (Hrsg.), *Mensch, Tier und Zoo* (S. 203–224). Wien: Böhlau.
- Rothfels, Nigel (2002). *Savages and Beasts. The Birth of the Modern Zoo*. Baltimore, London: John Hopkins University Press. <https://doi.org/10.1353/book.3441>
- Roughgarden, Joan (2004). *Evolution's Rainbow. Diversity, Gender and Sexuality in Nature and People*. Berkeley: University of California Press.
- Samuelsson, Anna (2017). Zoombie Spaces: Museums as Humanimal Places. In Jacob Bull, Tora Holmberg & Cecilia Åsberg (Hrsg.), *Animal Places. Lively Cartographies of Human-Animal Relations* (S. 136–161). New York: Routledge. <https://doi.org/10.4324/9781315567198-8>
- Schade, Sigrid & Wenk, Silke (2011). *Studien zur visuellen Kultur. Einführung in ein transdisziplinäres Forschungsfeld*. Bielefeld: transcript. <https://doi.org/10.1515/transcript.9783839409909>
- Schellen, Petra (2020). *Streit um Giraffenskulptur bei Hagenbeck. Der Rassismus-Vorwurf ist absurd*. taz, 11.07.2020. Zugriff am 17. Dezember 2024 unter <https://taz.de/Streit-um-Giraffenskulptur-bei-Hagenbeck!/5694439/>.
- Schreier, Eliot & Zuckerberg, Jules (2023). *Queer Ducks (And Other Animals). The Natural World of Animal Sexuality*. New York: Katherine Tegen Books.
- Schreiber-Wicke, Edith & Holland, Carola (2006). *Zwei Papas für Tango*. Stuttgart: Thienemann.
- Sookee (2017). *Queere Tiere*. Zugriff am 16. Dezember 2024 unter <https://www.youtube.com/watch?v=E1zaKaP6i4o>.
- Stark, Andreas (2014). Koproduktion von Raum und Speziesismus. Eine genealogische Betrachtung räumlicher (An)Ordnungen von Tiergehegen. In Jessica Ullrich (Hrsg.), *Tiere und Raum* (S. 42–56). Berlin: Neofelis.
- Szczygielska, Marianna (2019). Pandas and the Reproduction of Race and Heterosexuality in the Zoo. In Tracy McDonald & Daniel Vandersommers (Hrsg.), *Zoo Studies: A New Humanities* (S. 211–236). Montreal/QC: McGill-Queen's University Press. <https://doi.org/10.1515/9780773558151-012>
- Szczygielska, Marianna (2022). Animal Sex in Public: Warping Time and Sexuality in the Zoo. *Environmental Humanities*, 14(3), 641–660. <https://doi.org/10.1215/22011919-9962948>
- Talbur, Susan & Matus, Claudia (2012). Orienting ourselves to the gay penguin. *Emotion, Space and Society*, 5(1), 36–44. <https://doi.org/10.1016/j.emospa.2011.01.005>
- Te Heesen, Anke (2012). *Theorien des Museums zur Einführung*. Hamburg: Junius-Verlag.
- Watkins, Ed (2023). *Queere Tiere – Mehr als Männchen und Weibchen*. Zugriff am 03. April 2025 unter <https://www.arte.tv/de/videos/105589-000-A/queere-tiere/>.

Zur Person

Smillo Ebeling, Dr., wissenschaftliche Mitarbeiterin. Universität Bielefeld, Fakultät für Erziehungswissenschaft. Arbeitsschwerpunkte: Feminist Science and Technology Studies, Gender Studies, Human Animal Studies, Museumsforschung.
E-Mail: s.ebeling@uni-bielefeld.de